Wanderung auf Gift

Naherholungsgebiet Metallhüttenpark

Inhalt

1	Einleitung	Seite 2
2	Chronik des Hochofenwerks	Seite 4
3	Schlackenhalde damals	Seite 6
4	Lübecker Modellprojekt einer Recyclinggesellschaft für kontaminierte Industriebrachen – Gewerbefläche	Seite 7
5	Umbau der Schlackenhalde im Rahmen des Lübecker Modellprojekts einer Recyclinggesellschaft für kontaminierte Industriebrachen	Seite 9
6	Naherholungsgebiet Metallhüttenpark	Seite 16
7	Resümee	Seite 18

Nachweise

Inhalte:
Begleitbuch zur Ausstellung „Erinnerung und Neuanfang“ im Industriemuseum Geschichtswerkstatt Herrenwyk, 2019
Informationen aus dem Internet – Quellen sind an den jeweiligen Textstellen angeführt

Pläne:
Freie Plattform OpenStreetMaps, teilweise bearbeitet von Helga Martens

Fotos:
Helga Martens, 2019

Impressum:

Autorin Helga Martens
August 2024
verantwortlich Helga Martens

1 Einleitung

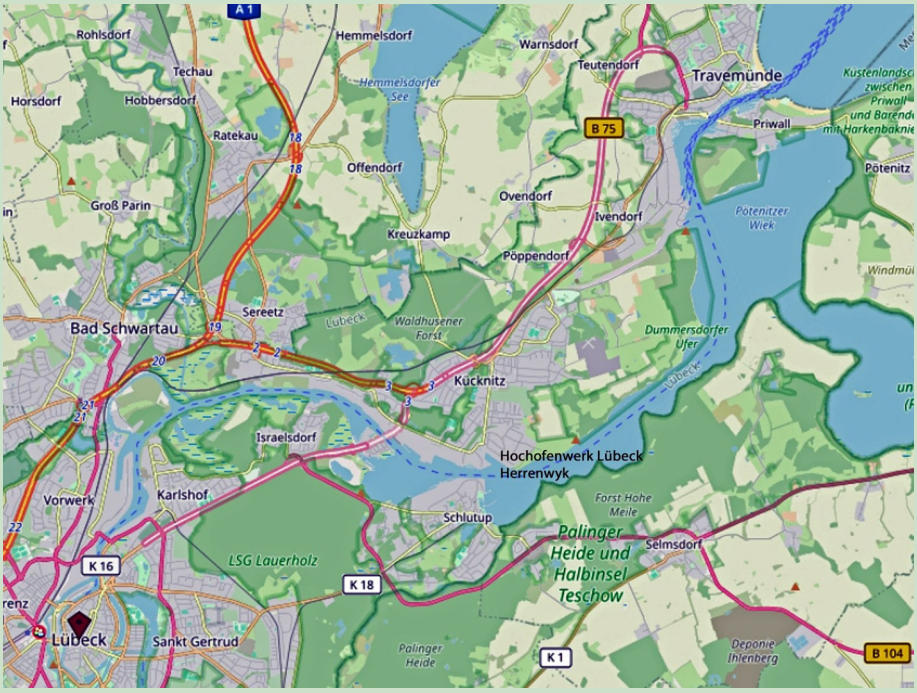
Lübeck war lange Zeit das Haupt der Hanse und damit eine bedeutende Stadt. Mit der schwindenden Macht der Hanse änderte sich das auch für Lübeck. Sie wurde eine Stadt an der Ostsee wie viele andere auch.

Zu Beginn der Industrialisierung hatte Lübeck Angst, durch die Randlage der Stadt, den Ausbau des Nord-Ostsee-Kanals, damals Kaiser-Wilhelm-Kanal, und der drohenden sinkenden Auslastung des Lübecker Hafens weiter in die Bedeutungslosigkeit zu versinken. Maßgebliche Industrielle aus dem Bürgerlichen Lager wollte mit neu aufkommenden Industrieansiedlungen dagegen steuern. Der Senat der Stadt Lübeck war noch dem alten Denken der Hanse behaftet und zeigte anfangs wenig Neigung zur Industrieansiedlung. Erste der von den Befürwortern gegründet Industrieverein setzte sich durch. Es entstand eine Industrieansiedlung von der Lübecker Innenstadt über den heutigen Stadt St. Lorenz Nord bis nach Kücknitz-Herrenwyk. Die Anlagen entstanden überwiegend am nördlichen Ufer der Trave.Vor der Industrialisierung war der Stadtteil Kücknitz mit seinen damaligen Ortsteilen Siems, Dänischburg, Herrenwyk, Dummersdorf, Kücknitz und Pöppendorf ein ländlich geprägter Raum mit nur einer Bevölkerung von ca. 400 Einwohnern auf großer Fläche.

Die Ansiedlung des Hochofenwerks im mittleren Teil der unteren Trave mit seinen später bis zu 3.000 Beschäftigten war ein Schwerpunkt der Industrieansiedlung in diesem Raum. Weitere Industrieanlagen entstanden wie die Flender Werft, Keramikwerke Villeroy&Boch, Guano-Werke, Nord-Westdeutsche Kraftwerke mit dem Werk Siems und viele mehr.
Kücknitz entwickelte sich zu einem Wirtschaftszentrum und bescherte der Stadt somit über Jahrzehnte hohe Steuereinnahmen.

Lübeck insgesamt wurde nun zu einem Industriestandort mit einer Industrie, die hier im Norden nicht erwartet wurde. Das Werk an der Trave wurde gebaut, finanziert durch überwiegend jüdische Finanziers, die Stadt Lübeck und Lübecker Bürgern, Lübecker Industrielle. Schließlich ging die Rechnung auf und selbst die Rückschläge durch die beiden Weltkriege, durch die nationalsozialistische Gewaltherrschaft mit der Enteignung der jüdischen Finanziers sicherten vielen Menschen über Jahrzehnte den Lebensunterhalt. Nach den 2. Weltkrieg war die Blütezeit des Werks. 2.800 Arbeitnehmer fanden Lohn und Brot. Über Jahrzehnte entstanden neben der bürgerlichen Kultur der hanseatisch geprägten Stadt eine Kultur der unteren Schichten, der Arbeiterschicht, mit all den vielen Arbeitervereinen, den Parteien, den Gewerkschaften, den Siedlungsgemeinschaften und vielen mehr.
Dann kam der erste gravierende Rückschlag: der Gaslieferungsvertrag zwischen dem Werk und der Stadt Lübeck wurde zu Gunsten der Einführung von Erdgas gekündigt. Die weltweite negative Entwicklung der Roheisenherstellung tat ihr übriges hinzu. In vielen, besonders asiatischen Ländern, herrschen noch heute Arbeitsbedingungen wie im ersten Teil des 20. Jahrhunderts.
Die langsam marode werdende Substanz von Betriebsteilen verstärkte den Niedergang. Ein ehemaliger Arbeiter erzählte, dass immer wieder Löcher im Stahlmantel der Hochöfen zugeschweißt werden mussten. Das Werk war für den Eigner, den Flick-Konzern, wirtschaftlich nicht mehr rentabel. Versuche von Änderungen in den Strukturen führten zur endgültigen Insolvenz. Ein zweimaliger Verkauf brachte keinen Erfolg. Ein wichtiger Faktor für Lübeck war die bei der

Roheisengewinnung die anfallende Schlacke, aus der hochwertige Zemente gewonnen werden konnten. Die Bauindustrie profitierte davon. Das wird oft bei der Betrachtung vergessen. Ein Zementmischwerk besteht heute noch, es sind die alten, modernisierten Anlagen der ehemaligen Zementfabrik. Es rentiert sich heute noch die alten anlagen zu nutzen, auch wenn die Grundstoffen angeliefert werden müssen und hier zu hochwertigen Zementen gemischt werden. Die wichtigsten Eckpunkt der Entwicklung des Betriebes siehe unter der anschließenden Chronik des Werks.



Lage des Hochofenwerkes in Lübeck, Stadtteil Kücknitz, Ortsteil Herrenwyk, zwischen der Altstadt und dem Ostseebad Travemünde

OpenStreetMaps, abgerufen und bearbeitet 12.08.2024

Die Leidtragenden waren wie immer schließlich die Beschäftigten und ihre Familien, die Arbeit und Lohn und Hoffnung verloren. Da es keine rechtsgültige Nachfolge für den Betrieb gab, warten selbst heute noch ehemalige Arbeiter auf Auszahlungen aus dem Sozialplan.
Frühere Steuern an die Stadt entfielen. Im Gegenteil. Die Zeche für eine weitere Nutzung trug der Steuerzahler. Die Stadt Lübeck und das Land Schleswig-Holstein mussten für die kommenden Verpflichtungen aufkommen. Das Gelände war stark kontaminiert, der Boden überwiegend durchsetzt mit Schwermetallen und giftigen organischen Substanzen. Eine folgende Nutzung war nur durch grundlegende und drastische Maßnahmen möglich. Wegen der hohen Kosten entschied man sich für einen totalen Abriss aller Bauten.

Das Gelände wurde nach der Dekontamination durch Neuansiedlung von Betrieben vermarktet, um damit die Sanierungskosten zu senken. Auf der Schlackenhalde entstand das Naherholungsgebiet(!) „Metallhüttenpark“, was kaum jemand ahnt, der mit seinem Hund den Blick über die Trave genießt.

Vom alten Gelände ist nichts mehr zu sehen, die Menschen vergessen die damalige Großartigkeit der betrieblichen Heimat, die soziale Strukturen sind bis auf wenig verbleibende ausgelöscht.

An der Geschichte diesen Werkes und damit auch an dem Aussehen des heutigen Geländes und deren Nutzung lässt sich die Wandlung in Wirtschaft und Gesellschaft bundesweit erahnen.
Im folgenden wird auf die Problematik der ehemaligen Schlackenhalde und dem Umgang mit den Altlasten eingegangen.

2 Chronik des Hochofenwerks

7. November 1905	Gründung der Aktiengesellschaft Hochofenwerk Lübeck AG
8. Mai 1906	Grundsteinlegung; als Direktor wird Dr. Moritz Neumark bestellt
7. August 1907	Inbetriebsetzung des ersten Hochofens, es folgten ein 2. Hochofen und 2 Koksofenbatterien für die Herstellung von hochwertigem Koks, der für die Verhüttung des Roheisens des Eisenerzes zu Roheisen benötigt wurde
1912	Inbetriebnahme des 3. Hochofen und einer 3. Koksofenbatterie und zusätzlich die komplette Nebengewinnungsanlage der Kokerei für Gas, Naphthalin, Teer, Phenol und anderer organische Nebenprodukte. Diese Produkte wurden verkauft, das Gas an die Stadt mit einem langfristigen Gaslieferungsvertrag. Bau des Zementwerks zur lukrativen Vermarktung von hochwertigen Zementen.
1913	Bau der Kupferhütte zur Gewinnung von Industriekupfer aus der Hochofenschlacke mittels Elektrolyse, das noch verbleibende Kupfer wurde z.B. in der Duisburger Kupferhütte so weiter verarbeitet bis kein Kupfer mehr enthalten war.
Anfang 1920er J.	Betonsteinwerk zur Herstellung von Brunnenringen, Rohre, Steine und Steinplatten und vieles mehr, bis hin zu Strohmasten aus Stahlbeton
1927	Zinkhütte
1951	Tonerde- und Schmelzzementfabrik, Schmelzzement heute als Blitzzement bekannt
1970	Metallpulveranlage, Metallpulver wurde wegen seines reinen Zustands vielfach in der weiteren Metallverarbeitung benötigt
Bis 1923	Ständiges Ansteigen der Inflation mit Auswirkungen auf den Betrieb
Ende 1920er J.	Großer Konjunkturanstieg
Ab Ende 1929	Weltwirtschaftskrise mit Massenarbeitslosigkeit
1933/34	Aufschwung erst ab Jahreswende, verstärkte Wiederaufrüstungspläne der Nationalsozialisten, dadurch ständig ansteigende Nachfrage nach Roheisen, aber auch Zemente wie für den Bunkerbau.
1934	Herausdrängen des jüdischen Gründungsgeneraldirektor Dr. Moritz Neumark, sogenannter „Frühverrentung“. Dr. Moritz Neumark kam 1943 im KZ Theresienstadt ums Leben, er starb angeblich an Herzversagen. Seine nicht jüdische Frau konnte über das Internationale Rote Kreuz gerettet werden, die Kinder wanderten später nach Amerika aus, siehe dazu https://de.wikipedia.org/wiki/Moritz_Neumark
1938	„Arisierung" der 75% jüdischen Aktienanteile, Übernahme dieser Anteile von Friedrich Flick, Inhaber des Flick-Konzerns. Durch diese Praxis wuchs der Flick- Konzern ständig.
1939-45	Wieder verstärkte Produktion von Roheisen für Rüstungszwecke, Einsatz von ZwangsarbeiterInnen und Kriegsgefangenen, vegetierten u.a. im sog. Lettenlager am Ende der Eisenstraße.
Mai 1945	Engländer schlossen das Werk für längere Zeit.
September 1946	Der erste Hochofen wurde wieder in Betrieb gesetzt

1950er J.	Wirtschaftswunder, Aufschwung des Werkes, bis zu 3.000 Beschäftigte
1954	Die Masselgießmaschine löste das Masselbett aus Spezialsand ab, dadurch erhöhte sich die Produktion, es entstand hochwertiges sandfreies Eisen. Einige hergebrachte Arbeitsbereich entfielen, dadurch Arbeiten für betriebsinterne Spezialisten
1954	Umbenennung des Hochofenwerk Lübeck in Metallhütte Lübeck AG durch Beschluss der Aktionärsversammlung.
1968	Kündigung des Gaslieferungsvertrags durch die Hansestadt Lübeck, löst in Lübeck das nicht ganz so gefährliche Erdgas das Stadtgas.
1971	Schließung der Kupferhütte.
1970er J.	Beginn der weltweite Überproduktionskrise im Roheisen- und Stahlbereich.
1975	Der Flick-Konzern verkauft 75% Besitzanteile an die US Steel Corporation in Pittsburgh, den größten US-Stahlhersteller. Gefahr der Stilllegung und Flick stahl sich aus der Verantwortung aus der Verantwortung, den Betrieb zu sanieren. Die US Steel bemerkte den desolaten Zustand des Werkes zu spät und suchte nach einem neuen Käufer.
1978	Verkauf des Werkes für DM 2,00 an einen Rechtsanwalt aus Wuppertal. Der bot das Werk als Spekulationsobjekt sofort weiter zum Verkauf an, fand aber keinen Käufer.
August 1981	1. Konkurs des Werkes, Dr. Dietzen galt als unbekannt verzogen, Kündigung der letzten 1.000 Beschäftigten, der Sozialplan wurde nie ausgezahlt.
1983	Wiederanfahren der Kokerei als „Neue Metallhütte“ durch einen pakistanischen Besitzer. Die Umweltbelastung wurde durch die nicht ordnungsgemäß unterhaltene Anlage immer stärker, Gründung der Bürgerinitiative in Kücknitz.
Spätsommer 1990	Konkurs nach einem Gutachten vom TÜV Rheinland: defekten Rohrleitungen, Austritt hochgiftiger Gase, Explosionsgefahr.
15. 11. 1990	Endgültiger Konkurs durch die Schließung der Kokerei und Gründung der Sanierungsgesellschaft durch Land Schleswig-Holstein und Stadt Lübeck Endgültiger Abriss aller Gebäude und Abtragung ca.1 Meter des Bodens und Aufschüttung des Bodens mit Kies abgetragen, eine sogenannte Dekontaminierung des Bodens vom Hochofenwerksgelände. Zum großen Teil wurde des verseuchte Boden auf der angrenzenden Schlackenhalde entsorgt.
Bis heute	Abschnittsweiser Verkauf des Hochofengeländes an Gewerbetrieben. Die größten Betriebe sind die Abbruchfirma Grabowski und das Zementwerk Lübeck, die ehemaligen Kaianlage wird von der Firma Hans Lehmann genutzt, altes Lübecker weltweit operierendes Transportunternehmen.

3 Schlackenhalde damals

Das ehemalige Werksgelände hatte eine Ausdehnung von 820 m – 630 m, vom alten Werkstor bis zur heutigen Hans-Lehmann-Straße und von der umlaufenden Werksbahn im Nordwesten bis zur Kaimauer an der Trave.
Anschließend an das ehemalige Werksgelände bzw. das heutige Gewerbegebiet liegt in nordöstlicher Richtung die ehemalige Schlackenhalde, eine Ablagefläche aller „Reste“ aus dem Werk mit einer Fläche von ca. 150.000 m². Es liegt entlang der Trave zwischen dem Werksgelände und dem Naturschutzgebiet Dummersdorfer Ufer (NSG). Das bedeutete eine Länge von ca. 1.000 Metern und eine Tiefe vom Wasser bis zum Feldrand bis zu 30 m. Das dekontaminierte Gelände hat heute eine Höhe von 26 m und 19 m von Normalnull über den Wasserspiegel der Trave.

Lage von Werksgelände und Schlackenhalde in den alten und noch heute bestehenden Ausmaßen zwischen Werkssiedlung und Trave,
Lage der Schlammteiche

OpenStreetMap, abgerufen und bearbeitet 14.08.2024

- Während des Betriebes des Hochofenwerks wurde überflüssige die Schlacke aus den Hochöfen, die nicht zu Zement verarbeitetet werden konnte, da einfach zu viel anfiel. Die noch flüssig Schlacke wurde in einer „Schlackenpfanne“ auf Schienen an die Böschung gefahren und einfach ausgekippt. Meist lief die Schlacke, oft noch rotglühend, in die Trave. Die Schlacke war mit diversen Gift verseucht. Dazu kamen Rückstände aus der Schlackenverarbeitung des Zementwerks, die waren ebenfalls mit Giftstoffen durchsetzt.
- Schlammrückstände überwiegend aus der Kupfer und Zinkgewinnung
- Teerrückstände aus der Nebengewinnungsanlage. Direkt am Ufer der Trave waren zwei „Teerölseen“ oder „Schlammteiche“ entstanden. Für die Tierwelt sahen diese „Seen“ wie Wasser aus, überwiegend Kleintiere wie Frösche oder Kaninchen sind darin jämmerlich verendet.

Alles waren Substanzen, die nicht mehr aufgearbeitet wurden, da der Aufwand zu groß oder nicht verkauft werden konnten. Also wurden sie auf der Schlackenhalde abgekippt.
Bestandteile dieser Substanzen waren giftige organische Stoffe wie Teerteile oder Schwermetalle wie Blei und Cyanide (vereinfacht: Cyanide sind hochgiftige Blausäure und deren Abkömmlinge).

4 Lübecker Modellprojekt einer Recyclinggesellschaft für kontaminierte Industriebrachen

Nach dem Konkursverfahren 1991 zeigte sich im Groben folgende Situation:

- es gab keinen Rechtsnachfolger, den man in die Pflicht nehmen konnte,
- das Gelände gehört zum Gebiet der kreisfreien Stadt Lübeck, die damit erst einmal zuständig war,
- das Gelände bestand aus kontaminierten Gebäuden,
- Sanierungsverpflichtung, da der Boden dermaßen kontaminiert war, dass Gefahr für Menschen und Grundwasser bestand,
- die finanzielle Situation musste geklärt werden,
- hunderte von Menschen in der Region waren ohne Arbeit, dennoch war die Sicherung des Industriestandortes Herrenwyk der erklärte Wille aller Beteiligten.

In der Planung schätzte man die Sanierungszeit von mindesten 5 Jahren und entstehende Kosten von 130 Millionen DM. Eine Verlängerung der Sanierungszeit bedeutete den Einsatz von mehreren Millionen DM. Der Verkauf der sanierten Flächen sollten die Kosten minimieren.
Im Umsetzungsverfahren waren folgende Behörden und Organisationen mit entsprechenden Verträgen und Vereinbarungen beteiligt:

- Hansestadt Lübeck mit am Projekt beteiligten Behördenteilen und Organisation
- Kooperationsvertrag mit dem Land Schleswig-Holstein
- Ministerium für Natur, Umwelt und Landesentwicklung Schleswig-Holstein
- Industriegewerkschaft Chemie, Papier, Keramik
- Hans-Böckler-Stiftung des DGB
- Berufsfortbildungswerk (bfw) des DGB
- Arbeitsamt Lübeck und Landesarbeitsamt Schleswig-Holstein und Hamburg
- Energiesysteme Nord GmbH (ESN) als Organisator der Sanierung, mit Beirat und Projekt begleitenden Ausschuss – geregelt in einem Vertrag mit der Hansestadt Lübeck
- Gründung der ABM-Gesellschaft GRKI = Gesellschaft für das Recycling kontaminierter Industriebrachen mbH zur Förderung des Umweltschutzes und Sanierung und Herrichtung des Geländes, der Umschulung zur Vermittlung der ehemaligen Arbeitslosen in einen Arbeitsplatz, Vertrag mit 5 Gesellschaften
- IG Chemie-Papier-Keramik mit der GRKI - Überleitungsvertrag zur Absicherung der Arbeitsbedingungen
- Gründungsgesellschaft Metallhüttengelände mbH (GGM) – Zuständig für den Verkauf der Flächen
- Koordinierungsbüro Wirtschaft in Lübeck GmbH (KWL)
- Stiftung „Arbeit und Umwelt“ der IG Chemie-Papier-Keramik

Nach dem Konkurs 1991 erfolgte erst einmal der Verkauf von allen möglichen Maschinen, Gerätschaften und beweglichem Material. Metall, insbesondere Eisen, wurden verschrottet.

Der anfallende Bauschutt vom Abriss der Gebäude wurde auf der benachbarten Schlackenhalde „entsorgt“, ebenso der Aushub des kontaminierten Bodens von ca. 1 m Tiefe. Der Boden wurde mit Kies verfüllt, teilweise wurde der Boden mit herkömmlichen Straßenbelägen versiegelt.

Enthalten in dem Bauschutt und Bodenaushub waren
PAK: Polyzyklische **a**romatische **K**ohlenwasserstoffe wie z. B. Benzolpyren sind krebserregende Substanzen, die durch unvollständige Verbrennungsprozesse von organischen Materialien (Holz, Kohle, Benzin, Öl, Tabak, Abfälle) oder von Lebensmitteln (Grillen, Braten, Räuchern, Trocknen) entstehen.
Phenole: Bezeichnung für zumeist aromatische und wohlriechende Verbindungen, die aus einem Benzolring und einer oder mehrerer daran gebundener Hydroxylgruppen bestehen.
BTEX sind leicht flüchtige aromatischen Kohlenwasserstoffe wie Benzol, Toluol, Ethylbenzol und die Xylole, die vor allem in KFZ-Abgasen enthalten sind. Diese zum Teil sehr giftigen Substanzen können zu gesundheitlichen Problemen und Schädigungen führen.
Schwermetalle sind natürliche Bestandteile der Erdkruste, einige sind sogar als lebensnotwendige Bestandteile in unserer Nahrung. Hierzu zählen in winzigen Mengen Zink, Eisen, Mangan und Kupfer. In größeren Mengen sind es wichtige Element für die Industrie. Im Hochofenwerk handelte es sich um die andere Schwermetalle wie Blei, Cadmium oder Quecksilber, die können die Gesundheit schädigen und den Körper vergiften.
Cyanide (CN) sind die Salze der Cyanwasserstoffsäure, bekannter als Blausäure, HCN). Sie sind hoch giftig und können zum Tode führen. Benötigt werden heute Cyanide zur Härtung von Stahl und in der Synthese von organischer Verbindungen, ein Verfahren, um kompliziert zusammengebaute chemische Stoffe herzustellen.

Zum Abschluss der Sanierung der Werksfläche galt dieses Gebiet als „dekontaminiert“.

Jetzt konnte das gesamte Gelände Gewerbegebiet Herrenwyk durch die GGM vermarktet werden. Bis 2020 sind ca. 85 % der Gesamtfläche (ohne Metallhüttenpark) verkauft worden.
Die Unternehmen kommen aus den Bereichen Handel, Handwerk, Gewerbe und Dienstleistungen. Einige Unternehmen haben bereits gewechselt, andere expandiert durch Zukauf von Gelände oder Standortwechsel.

5 Umbau der Schlackenhalde im Rahmen des Lübecker Modellprojekts einer Recyclinggesellschaft für kontaminierte Industriebrachen

Die Schlackenhalde als Metallhüttenpark heute mit den ursprünglichen Wege, die heute zum Teil schon überwachsen sind.

OpenStreetMap, abgerufen 14.08.2024

Die Schlackenhalde war insgesamt ein hochexplosives Gemisch, das über Jahrhunderte Mensch und Natur, insbesondere den Wasserhaushalt vergiften würde.
Luft und Wasser, Mensch und Natur mussten vor Schäden bewahrt werden. Ein Abbau schien damals nicht möglich und zu kostenintensiv.

Um den Grundwasserzustrom zum gesamten Haldengelände zu verhindern, wurde unterirdisch eine Dichtwand von ca. 3 km Länge rund um das gesamte Haldengelände gelegt.
Der Bauschutt der abgerissenen Gebäude vom Werksgelände wurde auf der Schlackenhalde zu „Brechkorn“ gebrochen und auf der Halde eingebaut. Brechkorn, besonders der aus Beton wird heute beim Bau von Straßen, Plätzen und Wegen zur Befestigung verwendet. Mit dem Brechkorn sollte die Tragfähigkeit des Profilierungsbodens verbessert werden. Zur gesamten Profilierung und Anpassung des Haldengeländes an das umgebende Landschaftsbild wurde auch der Bodenaushub vom zu sanierenden Werksgelände verwendet.
Die zwei auf dem Haldengelände vorhandene sogenannte „Teerölseen“ oder „Schlammteiche“ wurden auf Grundlage eines Forschungs- und Entwicklungsvorhabens mit Hochdruck-Injektionssäulen umschlossen und mit Stahlbetonplatten abgedeckt, um die vormals freie Oberfläche mit Boden abdecken zu können.

Der Oberflächenwasserzutritt wurde durch Verlegung einer Kunststoffdichtungsbahn aus Polyethylen mit hoher Dichte über das gesamte Gelände verlegt. Dadurch entstand eine vollständige Einkapselung der abgeladenen Schlacke aus dem Werk, des Bauschutts vom Abriss der Gebäude des Werks und dem Bodenaushub des Werksgeländes.
Über diese Dichtungsbahnen wurde auf dem gesamten Schlackengelände Schächte angelegt für Grundwasserkontrollen, Kontrollanlagen der Drainage und entsprechende Spülleitungen.

Grundwasser Kontrollen

Grundwasser–Kontrollstellen
zur Messung

Verschiedene Abdeckungen der Meßstellen

Firma PUMPENBOESE mit Kooperationspartner HAGUSTA in Peine, Firmen für Anlagen-, Tief-, Brunnen- und Rohrbau, in der Wassertechnik und im Umweltschutz.

Informationen zu den Firmen im Internet

Spülanlagen für das Sickerwasser oberhalb Kunststoffdichtungsbahnen

Hinweis auf Spülleitung

Zugang zur Spülanlage

Spülanlage mit Blick auf die Trave

Der Weg zur Spülanlage führt über einen Graben zum Abfluss des Regenwasser

Ableitung Oberflächenwasser

Ableitung des Oberflächenwasser von einer beiden der höchsten Erhebungen

Ableitung des Oberflächenwassers mit Blick auf die Trave

Wanderweg, rechts Abflussgraben für Oberflächenwasser, mit Blick auf das heutige Gewerbegebiete

Das nicht versickerte Regenwasser läuft in Gräben ab. Von den beiden hohen Geländespitzen laufen mit Platten ausgelegte Rinnen, damit das Wasser auch bei Starkregen ungehindert abfließen kann und der Boden an diesen Stellen nicht ausgewaschen wird.

Ausgleichsbecken

Das Regenwasser, das im Boden versickert, kann nur bis zur Einkapselung eindringen und wird dann in dem spezielle Ausgleichsbecken gesammelt. Das Becken liegt gleich neben und am Ende der Straße Zur Gießhalle.

Gesamtansicht des Ausgleichsbeckens

Das erste Ausgleichsbecken, dahinter das zweite Ausgleichsbecken

Sperre gegen die Oberflächen-verunreinigungen, die hier abgeschöpft werden.

Das zweite Ausgleichsbecken, das Wasser ist von Oberflächen-verunreinigungen gesäubert und kann somit abfließen.

Das Grundwasser und das versickerte Oberflächenwasser mit der gesamten Drainage wird von einer beauftragten Firma ständig kontrolliert, wie man als aufmerksame und besonders als ständige Besucher des Gebietes selbst sehen kann.

Bepflanzung

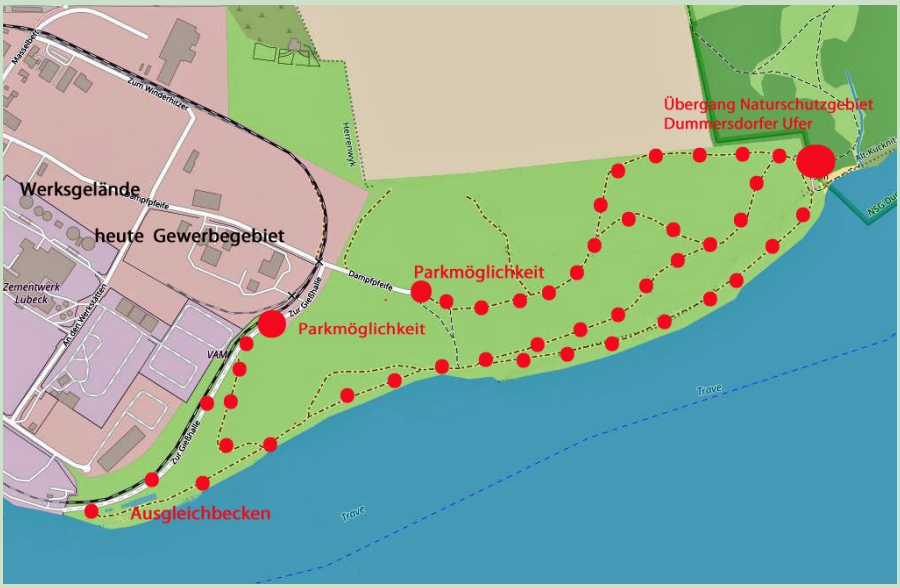
Das so, nach menschlichem Ermessen und den damaligen technischen Kenntnissen komplett abgedichtete Schlacken-, Bauschutt- und Bodenaushubmaterial wurde im Anschluss mit „Rekultivierungsboden“ (Zusammensetzung entsprechend der vorhandenen dortigen Umgebung) abgedeckt und entsprechend eines gesetzlich vorgeschriebenen Landschaftspflegerischen Begleitplans mit standorttypischen Bewuchs bepflanzt .

Ein kleiner Bereich ist noch ausgewiesen zur Nutzung als Gewerbegebiet, bislang nicht realisiert.
Ein kleiner Streifen ist Hochwald, die Hauptbepflanzung sind Niederwald und Büsche und ist dem des NSG angepasst. Die Graseinsaat stammt vom NSG. Heute ist in der Bepflanzung kein Unterschied zu merken.

Heute gilt die ehemalige Schlackenhalde als „dekontaminiert“.

6 Naherholungsgebiet Metallhüttenpark

Nach der Aufschüttung und der weiteren Maßnahmen entsprechend der Planungen entstand schließlich das Naherholungsgebiet mit dem Namen „Metallhüttenpark“.
Verschiedene Wege führen über das Gelände und zu einem Übergang zum Naturschutzgebiet Dummersdorfer Ufer.



Nicht nur Hundebesitzer genießen die „Runde“ über das Gelände, mit Blick auf die Trave mit dem Schiffs- und Segelverkehr bis hinüber zum Traveufer von Nordwest-Mecklenburg. Manchmal sieht man einen der wenigen Fischer aus Schlutup und Gothmund. Im Gelände findet man Spuren von Wildschweinen und Niederwild neben einer üppige herangewachsenen und vielfältigen Pflanzenwelt. Eine artenreiche Vogelwelt ist im Frühjahr und Sommer zu hören. Ganz viel Ruhe lässt Spaziergänger entspannen.

Nur wenigen fällt auf, dass über den ganzen Metallhüttenpark verstreut Rohre mit der Aufschrift „Spülwasserleitung“ aus dem Boden ragen, Elektrokästen an Hängen stehen, verstreut große schwarze runde Plastikbehälter in den Boden eingelassen sind. Abflussrinnen für das Oberflächenwasser, mehr oder weniger als solche erkennbar, durchziehen den Gelände. Keiner kann sich das große „Ausgleichsbecken“ gleich neben dem Lehmann-Kai erklären.

Immer weniger Eingeweihte wissen um die vorhandenen hochgradig giftigen Materialien im Boden des Geländes, um das Gift, das unter den Sträuchern und Bäumen liegt.
Im Gegenteil wird hier vom „Metallhüttenpark mit Naturerlebnispfad“ gesprochen, so wie es im Faltblatt der Hansestadt Lübeck „LÜBECK RADELN“ geschrieben steht.
Gleich nach Eröffnung des Naturerlebnispfad 2003 durch den BUND – Bund für Umweltschutz Deutschland stand dort eine Informationswand.
Diese wurde bald beschädigt und daraufhin abgerissen. Kein Hinweisschild gibt eine Erklärung.
Über die dortige wirkliche Situation wird nirgendwo aufgeklärt, es wird totgeschwiegen.

Nicht weit entfernt auf der anderen Seite der Trave nahe Schönberg liegt die Deponie Ihlenberg, eine Sondermülldeponie, ebenso hochgradig vergiftet. Zu DDR-Zeiten war es der Volkseigene Betrieb VEB Deponie Schönberg, die Deponie war seit 1979 eine Abfallentsorgungsanlage im Bezirk Rostock und ist heute noch im Betrieb. Ob Bodenuntersuchungen bezüglich Lage, Tiefe, Grundwasser und Schichtungen erfolgten, wird von der Deponiebetreiberin bis heute geheim gehalten.
Die Deponie Schönberg war und ist wegen des Konkurrenzkampfes für die europäische Abfallwirtschaft interessant, damals für die DDR wegen der begehrte Devisen eine wichtige Einnahmequelle. Aus dem Raum Lübeck wurde dort tausende Tonnen Bauschutt abgeladen, weiterer Müll aus Hamburg und anderen westdeutsche Regionen, sogar aus den Niederlanden. Später kamen Sonderabfallstoffe hinzu.
Weitere Informationen unter https://de.wikipedia.org/wiki/Deponie_Ihlenberg und als Gegensatz dazu die m.E. schöngefärbte Homepage der Deponie-Betreiberin.

Die Erhebungen auf der Schlackenhalde betragen 26 und 29 m über NN (Normaler Wasserstand der Trave 0 Meter), die Erhebungen auf der Deponie Ihlenberg betragen 65 und 82 m über NN.
Abstand der beiden Deponien nur 5 km, Luftlinie.

7 Resümee

Die Betriebsschließung vom Hochofenwerk Lübeck hatte finanzielle und hat auch heute noch Auswirkungen auf Einzelne und die Allgemeinheit

Eine Betriebsschließung wie die des Hochofenwerks hat neben den finanziellen Belastungen und Einbußen für den einzelnen auch Auswirkungen auf Hansestadt Lübeck.
Einerseits fiel Damals die Gewerbesteuer weg.
Statt Einkommen aus Arbeit wurde das wesentlich niedrigere damals Arbeitslosengeld/Hartz 4 gezahlt mit Folgen für die Einzelnen und deren Familien. Die spätere und heutige Rente der Betroffenen ist weiterhin niedriger, ganz zu schweigen vom Verlust der Zahlungen aus dem damaligen Sozialplan.
Die Kosten für die Sanierung des Betriebsgeländes und insbesondere der Schlackenhalde hat dem Staat und damit dem Steuerzahler Millionen DM und € gekostet, nicht zu vergessen die Folgekosten für die Kontrolle und Wartung auf der Schlackenhalde.
Wie heißt es in einem Sprichwort: Gewinne werden privatisiert und Verlust sozialisiert!
Das hat sich hier mehr als deutlich gezeigt.

Die Betriebsschließung hat Auswirkungen auf Natur und Umwelt

Staub, Gift, Schwermetall, Lärm und vieles andere hatten Auswirkungen auf die Gesundheit der dort lebenden Menschen und die gesamte Umgebung. Dieses gibt es zum Glück nicht mehr. Persönliche gesundheitliche Folgeschäden für einzelne sind nicht zu beziffern. Nur darf man den Aspekt nicht außer acht lassen, dass zu der damalige Zeit die schädlichen Auswirkungen solcher Betriebe nicht allgemein im Bewusstsein nicht vorhanden waren.
Was besonders zu verachten ist, ist, dass zwar auf dem Werksgelände und der Schlackenhalde man versucht hat, die Schäden zu dekontaminieren, die Böden der Gärten in der Werkssiedlung aber nie auf Giftstoffe untersucht worden sind. Dafür fühlte sich niemand zuständig, das sollten Besitzer, die in der Folge die Häuser gekauft hatten, doch gefälligst selbst veranlassen und bezahlen. Zynisch wurde hinter vorgehaltener Hand, aber doch offen, geraten, dort keine „Erdbeeren zuziehen, die könnten gesundheitsschädlich sein“.
Von einer Dekontaminierung des verseuchten Boden des gesamten Werkes und der Schlackenhalde zu sprechen, ist m.E. genauso zynisch. Der verseuchte Boden und die Gebäude wurden nicht wirklich entsorgt, sondern alles auf der Schlackenhalde unter einer „Plane begraben“. Dann die ehemaliger Schlackenhalde als Naherholungsgebiet mit Naturerlebnispfade zu bezeichnen, ist für mich noch zynischer. Es verbleiben dort die Schwermetalle, die Gifte und der massenhaft verseuchte Boden mit Schlacke, Bauschutt und Bodenaushub.

In der Zeit der 1990er Jahren, als man begann den Boden abzutragen, dachte noch niemand an die Klimawandel. Und was ist schon 1 Meter Abtrag des Bodens, was ist mit dem Regenwasser, das über Jahrzehnte im Boden, durch die verseuchten Schichten, in die unteren Schichten versickert ist? Hat das keine gewusst?

Bereits seit 1972 warnt der Club of Rome vor den Grenzen des Wachstums und den Folgen, so später immer wieder u.a. vor dem Anstieg des Meeresspiegel durch den Klimawandel.

https://clubofrome.de/die-grenzen-des-wachstums/ und
https://de.wikipedia.org/wiki/Club_of_Rome

Was beim Ansteigen des Meeresspiegels durch den Klimawandel allein in dieser Region entsteht, weiß wohl keiner zu beantworten. Auch heute noch nicht. Oder man will es einfach nicht wissen.

Wasser sucht sich immer seinen Weg, heißt ein Sprichwort. Ist damit die Schlackenhalde nicht eine tickende Zeitbombe?
Auch wenn, durch Gutachten belegt, die Absicherungen hunderte von Jahren halten sollten, wer kann das schon überprüfen. Wir leben dann nicht mehr und Nachfahren können es nicht wissen.

Und es kommt die Deponie Ihlenberg bei Schönberg auf der anderen Seite der Trave hinzu.
Das Thema ist hier vorher schon angesprochen worden.

Für mich stellt sich die Frage, ob nicht gerade beim immer schnelleren Anstieg des Wasserspiegels die Trave zu einem hoch giftiger Abfluss in die Ostsee wird. Es kann mir als normal denkender Mensch keiner vormachen, dass die Auswirkungen des Meeresspiegels auf das Naherholungsgebiet Metallhüttenpark nicht zu erfassen sind.

Hier ist wieder einmal letztendlich die Politik gefordert. Sie darf nicht die Taktik des Verschleierns, des im Unwissenden lassen praktizieren.

Zwischen beiden Deponien fließt in ihrem alten Flussbett die Trave gemächlich hin

- ein schöner Spaziergang über die Schlackenhalde mit Blick auf und über die die Trave –

trotzdem: ein Spaziergang auf giftigem Müll.